

Tagewerk — nach Geschäftsschluß. Er wurde „moonlighter“. Damit jedoch fing das Problem erst recht an. Er war der Doppelbelastung nicht gewachsen, war übermüdet und wurde anfällig für Erkältungen usw. Das Familienleben litt. Dann gab's noch unvorhergesehene Krankheiten in der Familie, Rechnungen für Arzt und Apotheker — und heute ist der Haushalt aufgelöst, das Haus verkauft, sind die Ehegatten getrennt.

Das ist sicher ein extremer Fall. Aber in allen Fällen ist die Doppelbeschäftigung ein Übel, für den Doppelarbeiter selbst und für die Ruhe und das Glück seiner Familie. Wären diese fünf Menschen mit ihren 700 Dollar Monatseinkommen nicht glücklicher gewesen, wenn sie ein wenig bescheidener gelebt hätten? Nur ein wenig. Denn mit 700 Dollar braucht man auch heute noch in den Vereinigten Staaten keineswegs dürftig zu leben. Man hätte nur ein wenig verzichten müssen — auf dies und das. (*America*, 17. Mai 1958, S. 222 ff.)

Bodenreform in Bolivien

Um 1200 drangen die Inkas vom Norden her in das Land ein, eroberten, besetzten und unterwarfen es. Seit jener Zeit sehnen sich die Eingeborenen nach einer gerechten Verteilung des Landes, das einst ihnen gehörte. Als 1582 Pizarro mit seinen Spaniern erschien und die Inkas besiegte, bedeutete das für die „Bolivianer“ nur einen Wechsel der Oberherren.

So lebten die meisten Einwohner dieses Landes seit Jahrhunderten als landlose Leute, die auf fremden Grund arbeiteten und ein mühseliges Dasein fristeten. Von 86377 Bodenbesitzern konnten 49,7% nur Kleinstbauernstellen von weniger als 3 Hektar ihr eigen nennen. Vier Prozent der Besitzer hatten demgegenüber 84% von Grund und Boden in Händen; von ihnen besaßen 616 Farmen von mehr als 10000 Hektar Umfang.

So war es verständlich, daß 1952 der neuerwählte Präsident Victor Paz Estensoro von der revolutionären Nationalbewegung (MNR) eine durchgreifende Bodenreform ins Werk setzte. Es besteht kein Zweifel, daß bei dieser Reform auch kommunistische Einflüsse mitwirkten. Das hat sich heute insofern geändert, als der gegenwärtige Präsident von Bolivien, Hernán Siles Zuazo, sich bei der Fortführung des Reformwerkes unabhängiger zeigt. Nach dem Agrargesetz vom 2. April 1953 sollten die Großgüter unter die Indianer, die sie bearbeitet hatten, aufgeteilt werden. Dem früheren Eigentümer wurde eine Entschädigung versprochen. Aber eben die bolivianische Landreform beweist, wie behutsam und umsichtig man vorgehen muß, wenn eine derartige soziale und wirtschaftliche Umschichtung erfolgreich und gerecht sein soll.

Was die alten Besitzer angeht, so sind sie bis heute nicht entschädigt worden. Andererseits erzeugen die Indianer auf den ihnen zugeteilten Parzellen weit weniger als die früheren sogenannten Ausbeuter. Als typisches Beispiel mag eine Milchfarm im Cochabamba-Bezirk gelten. Sie erzielte vor 1953 jährlich 60000 Liter Milch, nach der Reform nur noch 12000, weil die Indianer, seit Jahrhunderten gewöhnt, nicht über den eigenen Bedarf hinaus zu arbeiten und zu produzieren, nicht daran denken oder nicht daran denken wollen, Überschüsse für den Verkauf zu gewinnen. Ein Landgut in Pilapi, das früher 400 campesinos beschäftigte und 840 Stück Vieh, 600 Schweine und 16000 Schafe besaß und auch sonst noch manches marktfähige Landprodukt hervorbrachte, trägt heute nur noch 25 Kühe, 20 Schweine und 1000 Schafe. Dies ist indes nicht eigentlich die Schuld der neuen Eigentümer, sondern derjenigen, die sie für die neue Aufgabe weder technisch noch moralisch vorbereitet haben.

Am 2. März ds. J. erließ der bolivianische Episkopat einen Hirtenbrief, der sich

eingehend mit der Frage der Landverteilung befaßte. Die Bischöfe sind keineswegs gegen die Bodenreform, verlangen aber, daß dabei Recht und Billigkeit gegen alle gewahrt werde, sowohl gegen die Großgrundbesitzer als die Neusiedler und Landarbeiter. Die Reform von 1953 jedoch, so führten die Bischöfe aus, ist zwar ihrem Leitgedanken nach annehmbar, entartete aber in der Praxis in eine Agrarrevolution nach kommunistischem Muster. Nach einer Regierungsstatistik erhielten besitzlose Indianer zwischen dem August 1953 und dem 31. Juli 1956 7705 Landlose zugeteilt; vom 7. August 1956 bis 31. Juli 1957 wurden weitere 6135 Lose verteilt. Aber die Bürokratie und geriebene Geschäftsmacher behandeln die neuen Landbesitzer schlechter, als es die früheren Gutsherren taten. Der Hirtenbrief wirft den Regierungsstellen Nachlässigkeit und Mißbrauch vor. Alle, die Regierung und das Volk, werden aufgefordert, für eine bessere Zukunft zusammenzuarbeiten. Vor allem aber sind die Katholiken gerufen, wirksam zur Rettung Boliviens beizutragen. Mit bloßer Kritik und Verneinung ist nichts gewonnen. Was nützt, sind Beispiele der Zucht, harter Arbeit und eines ehrenhaften Wandels. (Vgl. „America“ 22. März 1958, S. 716 ff.)

UMSCHAU

Zum Lob der Musik

In der unabsehbaren Weite der sichtbaren Schöpfung ist der Mensch das einzige Wesen, das sich selbst zu verstehen sucht. Der Mensch lebt zwar immer schon in der Welt, wenn er zu fragen und damit auch schon zu hoffen beginnt, aber insofern er nach seinem eigenen und dem Ursprung der Welt, nach dem Sinn des Seienden im Ganzen fragt und fragen muß, hat er die Welt schon überschritten und hinausgeblickt in die Unendlichkeit des Geistes. So gehört der Mensch in seiner Grundverfassung wesentlich zwei Ordnungen an: ein Kind dieser vergänglichen Erde und ein Mensch der Sehnsucht und des Verlangens nach der unbegrenzten, unausschöpfbaren Tiefe des Seins, nach Gott, der alles in allem ist und auch dort noch bezeugt wird, wo der Mensch ihn verneint oder vergessen hat.

Religion, Kunst und Philosophie sind nun seit dem Beginn der menschlichen Geschichte vor aller Wissenschaft und

Technik das Ausdrucksfeld dieses pilgernden Lebens, das überall nach Anbetung und Heimkehr drängt. Nur weil der Mensch zweideutig, das heißt die Grenzlinie zwischen Welt und Gott, Zeit und Ewigkeit ist, gibt es sie. Und es sind nicht nur die Urworte der großen Dichter, die den Menschen widerspiegeln in seiner unaufhebbaren Einheit von Geist und Fleisch, von Transzendenz und Anschauung, von Metaphysik und Geschichte, sondern innerhalb der Selbstausslegung des Menschen gehört die Musik zu den mächtigsten Zeugen der Aufgebrochenheit der Menschennatur für das unendliche Licht.

Was sie eigentlich ist, wer vermag es zu sagen? Vielleicht führen uns einige Denker, die wir nun in unserer Besinnung über die Musik und das menschliche Dasein aufrufen wollen, wenigstens in die Nähe ihres Wesensgrundes.

Platon hat schon viel von ihrem Wesen erkannt, wenn er im „Staat“ von der Musik sagt, daß die Erziehung durch sie darum die vorzüglichste sei, weil der Rhythmus und die Harmonie am